

Abc des Marxismus - Die Wurzel des Kapitalismus **Wie entsteht eigentlich Mehrwert?**

Ende November 1857 gelingt Karl Marx seine zweite große Entdeckung: Er ertappt die Mehrwerträuber auf frischer Tat. Marx enthüllt das spezielle Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Gesellschaft und verwandelt dadurch den historischen Materialismus endgültig aus einer genialen wissenschaftlichen Hypothese in eine auch ökonomisch allseits untersetzte Theorie. Ein die notwendige Konsumtion und den Ersatz verbrauchter Produktionsmittel übersteigendes Mehrprodukt gab es schon in den früheren Klassengesellschaften. Die Aneignung durch die herrschenden Klassen beruhte auf unverhüllter Gewalt. Im Kapitalismus dagegen schließt der produktiv Tätige mit dem Ausbeuter einen Vertrag, der einen scheinbar gleichwertigen Austausch von Arbeit gegen Lohn zum Inhalt hat. Verfällt man diesem Trugbild, läßt sich nicht entschlüsseln, wie Mehrwert zustande kommt. Mehrwert entsteht ursächlich nicht durch Handel und schon gar nicht, weil das Geld angeblich „arbeitet“. Es gibt auf dem kapitalistischen Markt nur eine Mehrwert produzierende Ware: Das ist die Arbeitskraft.

Marx deckt auf: Der Kapitalist bezahlt nicht die Arbeit, sondern lediglich jenen Teil der Arbeitszeit, der für den Erhalt der Arbeitskraft, die künftige Bereitstellung von Arbeitenden und für die Aufrechterhaltung kapitalistischer Zustände zwingend erforderlich ist. Die Mehrarbeit in den restlichen Arbeitsstunden eignet er sich ohne Gegenleistung an. Geld wird erst zu Kapital, wenn es in der Produktion mit dem Ziel eingesetzt wird, Profit zu machen. Der Kapitalist kauft Rohstoffe, Maschinen, Gebäude usw. Das ist „konstantes Kapital“. Es geht im Produktionsprozeß lediglich in den Wert der hergestellten Waren ein. Es kann also folgerichtig auch keinerlei Mehrwert hervorbringen. Nur der Kapitalanteil, der für lebendige produktive Arbeit verwendet wird sei sie vorwiegend manueller oder wissenschaftlich-technischer Natur vermag das. Diesen Teil kennzeichnet Marx deshalb als „variables Kapital“. Die Kapitalisten sind nun durch die Konkurrenz untereinander gezwungen, menschliche Arbeit mehr und mehr durch Maschinen zu ersetzen. So wird die Arbeitsproduktivität gesteigert. Das ist die positive Seite dieses Vorgangs. Aber damit wächst zugleich das konstante Kapital zu Lasten des variablen. Der Kapitalist ist also bei Strafe seines Untergangs genötigt, ständig aus dem relativ kleiner werdenden variablen Teil des Gesamtkapitals größeren Mehrwert herauszupressen. Dieser Zwang verschärft sich unter den heutigen Bedingungen der „Globalisierung“. Wo er kann, verlängert der Kapitalist die Arbeitszeit, um den Anteil der ihm kostenlos zufallenden Arbeitsstunden zu erhöhen. Vor allem jedoch zwingt er die Lohnabhängigen zu höherer Arbeitsintensität. Wer nichts besitzt als seine Arbeitskraft und zudem ständig mit der Angst leben muß, sie nicht „verwerten“ zu können, lebt in Lohnsklaverei. Kapitalistische Mehrwertproduktion heißt auf dem Privateigentum an den entscheidenden Produktionsmitteln fußende Unterjochung. Privateigentum und Ausbeutung sind Zwillinge. Bereits drei Jahrhunderte vor Marx' Lebzeiten war in Thomas Morus' „Utopia“ zu lesen: „Bei Gott, wenn ich das alles überdenke, dann erscheint mir jeder der heutigen Staaten nur eine Verschwörung der Reichen, die unter dem Vorwand des Gemeinwohls ihren eigenen Vorteil verfolgen und mit allen Kniffen und Schlichen danach trachten, sich den Besitz dessen zu sichern, was sie unrecht erworben haben, und die Arbeit der Armen für so geringes Entgelt als möglich für sich zu erlangen und auszubeuten.“